

# Unterhaltungs-Beilage

## des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 23.

Freitag, 27. Januar

1928.

(22. Fortsetzung.)

### Jugendliebe.

Familienroman von Grete v. Sah.

(Nachdruck verboten.)

„Was macht der Bau des Kurhauses?“ fragte Konni. Der Oberst räusperte sich. Konni achtete nicht auf dieses mahnende Räuspern.

„Er schreitet vorwärts“, sagte Lie.

Konni erzählte von der erschreckenden Zahl dreizehn und von Agnes' Befürchtung.

„Ich bin überzeugt, daß Sie durch Ihr Kommen Schlimmes von uns abgewendet haben, Herr Lie“, raunte er ihm zu.

Nur wenige hatten das gehört, aber zu den wenigen zählte Treu. Er dachte: „Das Schlimmste hätte ich lieber kommen sehen als ihn.“

Er warf einen scheuen Blick zu Frau v. Schierenberg hin, die mit indignierter Miene dasaß. Die allgemeine Unterhaltung wollte gar nicht mehr recht in Gang kommen. Lie merkte es auch. Gott, wie oft hatte er in seinem Leben dafür sorgen müssen, störende Unterhaltungen in Fluß zu bringen. Warum sollte er nicht auch hier helfen? Er sah zu Mia Lorm hin. Aber den Tisch hinweg rief er ihr zu: „Mädchen, wir schlafen hier ein. Lustig, lustig, singen Sie uns von der Liebe, die wie ein Fliederbusch blüht.“

Mia zeigte im Lachen ihre weißen Zähne. Das war der alte Lie, wie sie ihn kannte. Es fehlt nur noch, daß er zweimal kurz in die Hände klatscht und nach Bedienung ruft, dachte sie amüsiert. Es war so seine Art. Wenn die Stimmung flau zu werden drohte, rief er nach Wein.

Und richtig, wenn er auch nicht gerade in die Hände klatschte, er wandte sich seinem Schwiegersohn zu: „Nun, was ist, lieber Benno, keinen Burgunder mehr im Keller?“

Treu lächelte gezwungen. Kirn bekam Befehl, Wein und Torte reichen zu lassen.

Mia Lorm sang das Lied von der blühenden Liebe. Als sie wieder zu den Gästen zurückkam, trat Lie ihr mit einem gefüllten Glase entgegen.

„Sie müssen mir ein Versprechen geben, Fräulein Lorm.“ Er sah sie lächelnd an.

„Und?“ fragte sie.

„Daß Sie das Fest, das ich zur Eröffnung des Kurhauses am ersten Juni kommenden Jahres geben werde, durch Ihre Anwesenheit verschönen wollen.“

„Ich verspreche es feierlichst, Herr Lie.“

„So stoßen wir darauf an.“

Sie hielt ihr Glas zurück.

„Und darauf, Herr Lie, daß der Bau des Wiesbadener Kurhauses zum Segen vieler Leidender werden möge!“

Ihre Gläser klangen aneinander. Konni war mit seinem Glase zu ihnen getreten.

„Erlauben Sie, Herr Lie, daß auch ich daraufhin mit Ihnen anstoße.“

Auch Graf Klatt erhob sich und näherte sich mit seinem Glase Lie.

„Gestatten Sie, Herr Lie, auf das Wohl und Gedeihen Ihres schönen Werkes!“

Einen feinen Klang gaben die Gläser, danach sah Lie überrascht in Klatts Gesicht.

„Herrgott, jetzt erkenn' ich Sie erst, Herr Graf. Sie waren unlängst Gast in der Waldlust?“

„Ja, Herr Lie.“

Sie schüttelten sich noch einmal die Hände. Treu lief eine Kältegefühlt über den Rücken. Er bemühte sich, Schierenbergs und Flügges Aufmerksamkeit von Lie abzulenken. Aber wie er auch, unterstützt von seinem Schwager Holldorf, auf seine Gäste einsprach, sie hörten nur mit halbem Ohr hin. Und aus ihren Mienen las er etwas, das ihm das Blut zum Kopfe trieb.

Flügge rückte seinen Sessel näher an den seinen heran und begann von Kallwih zu sprechen. Er hatte schon mit seiner jungen Frau Besuch bei ihnen gemacht.

„Sind Kallwihens denn schon von der Hochzeitsreise zurück?“ fragte Frau v. Schierenberg.

„Sie haben gar keine gemacht, gnädige Frau.“ Frau v. Flügge beteiligte sich auch an der Unterhaltung.

„Unser guter Kallwih liebt es nicht, nach einem festgelegten Programm zu leben. Gerade weil es so Sitte ist, gleich nach der Hochzeit zu reisen, tut er es nicht. Er schickt seine Schwester mit der zukünftigen Frau auf Reisen. Während beide unterwegs sind, baut er das Nest. Es ist eben fertig, als sie zurückkommen, und er kann es nicht abwarten, es mit seiner jungen Frau zu teilen. Er hat uns gestanden, daß er sich nirgends glücklicher fühlen könnte als in seinem eigenen Hause und daß auch seine Frau von einer Hochzeitsreise nichts wissen wollte. Sie soll glücklich darüber sein, daß sie im eigenen Hause wirtschaften kann.“

Frau v. Schierenbergs schmale Lippen verzogen sich zu einem spöttischen Lächeln.

„Sie ist also Wirtschaftlerin aus Passion. Nötig hätte sie es doch nicht, zu wirtschaften, denn Kallwih's reicher Haushalt läuft am Schnürchen. Er hat ja erstklassiges Personal.“

„Die kleine Frau ist allerliebste“, sagte die Baronin Flügge, sich zu Hebe wendend, die der Unterhaltung gefolgt war. „Sie kennen sie, Frau v. Treu?“

Hebe bejahte.

Flügge wußte, daß der alte Braun die Pachtung von Grünhof übernehmen würde, die übers Jahr frei wurde. Treu erschrak.

„Er ist auf Adelsreut noch auf zwei Jahre verpflichtet.“

„Na, Sie würden ihn schon nicht halten, wenn Kallwih Sie darum bäte, ihn von der Verpflichtung zu entbinden. Schließlich gibt es ja Ersatz“, sagte Baron Flügge. Er sah Treu erwartungsroll an. Der zog die Schultern.

„Das weiß ich nicht. Vollwertigen Ersatz kann ich für Braun nicht finden.“

Schierenberg sagte mit gerunzelter Stirn: „Ja, schließlich müssen Sie Kallwih doch entgegenkommen. Sie begreifen es gewiß, daß er seinem Schwiegervater lieber die Vorteile einer Pachtung zukommen lassen möchte, als einem Fremden. Nun paßt es gerade so, daß Kienast sie aufgibt, um sich ein Anwesen zu kaufen. Soll er Grünhof nun wieder in fremde Hände geben? Das wäre doch falsch. Ich glaube, es liegt ihm auch daran, seinen Schwiegervater in seiner Nähe zu haben.“

„Er hat ja auch keinen Grund, ihn zu verstoßen“, be-



merkte Frau v. Schierenberg ipih. „Braun genießt hier überall allgemeine Achtung, wenn er auch nicht zu uns gehört, er ist vom selben Metier. Man übersieht sein Leben klar und das macht doch schon viel aus.“

Keiner ging darauf ein, man hatte recht gut gemerkt, daß sie mit ihren Worten Treu was auswischen wollte. Er selbst hatte es auch deutlich gefühlt, er nahm sich vor: „Das war das erste und letzte Mal, daß ich euch bei mir sehe.“

10.

Konni v. Holldorf machte sich auf den Weg zu Brauns. Er hatte von Treu den Auftrag erhalten, doch einmal zu horten, ob Braun wirklich die Absicht habe, ihn um seine Entlassung zu bitten.

„Geh vorsichtig dabei zu Werke“, hatte der Onkel ihm auf die Seele gebunden; aber es war gar keine Vorsicht nötig. Braun, der mit ihm zugleich in seinem Hause eintraf, war redlicher als früher. Konni wurde gebeten, zum Nachmittagstee zu bleiben, zu dem sie die Tochter erwarteten. Selbstverständlich war es, daß er mit Dank annahm.

Brauns erzählten von ihrer Tochter, daß sie einen so schönen, großen Wirkungskreis gefunden hatte.

„Das ist uns eine große Freude“, sagte Braun.

Die Rangerhöhung, die Eva durch ihre Ehe erfahren, schien ihnen sehr nebenächlich zu sein, wenigstens sprachen sie darüber mit keinem Wort.

Sie machten auch keine besonderen Umstände, als Eva bald nach Konni ins Zimmer trat. Sie blieb einen Augenblick im Türrahmen stehen, mit überraschtem Blick auf Konni sehend. Ihre Augen glänzten, und ihre Wangen, die vom Lauf durch den klaren Herbsttag schon etwas gerötet waren, erglühten. Konni stand auf, um sie zu begrüßen. Sie reichte ihm die Hand, die er respektvoll küßte.

„Gnädige Frau gestatten, daß ich noch nachträglich meinen Glückwunsch ausspreche. Ich habe von Ihrer Verheiratung erst hier erfahren.“

„Ja, es ging so schnell und ganz in der Stille“, sagte sie und dankte für seinen Glückwunsch. In ihren Augen, die auf seinem Gesicht ruhten, war ein Ausdruck zärtlicher Weichheit.

„Ich freue mich so, daß ich Sie hier treffe“, gestand sie, während er ihr den Mantel abnahm, den im Vorhaus abzulegen sie sich nicht die Zeit genommen hatte. „Hans Jochen ist über Land gefahren, der landwirtschaftliche Verein hat Sitzung in Seesenheim, dazu mußte er hin. Da konnte ich alleine fort, ich bin zu Fuß gekommen“, erzählte sie, nachdem sie die Eltern umarmt hatte.

Sie setzte sich zum Vater auf das große altmodische Sofa, das hinter dem Tisch stand. Auf dem weißen Damasttuch mit der hellblauen Kante standen schon die blumenbemalten Kaffeetassen und ein großer Napftuch mit Rosinen.

Der Kaffeetisch erinnerte Konni an vergangene schöne Tage, die er im Hause Brauns verlebt hatte. Er sagte es Frau Braun, daß er so gern an seine Ehenzeit zurückdenke. „Jede Stunde, die ich hier verlebt habe, war schön; es ist so riesig gemütlich in Ihrem Hause.“ Braun nickte ihm zu.

„Ja, und wir werden es doch bald aufgeben müssen, unser gemütliches Haus. Ich muß sagen, es wird mir sehr schwer werden.“

Konni tat erstaunt.

„Wieso aufgeben?“

Eva antwortete:

„Mein Mann will, daß mein Vater die Pachtung von Grünhof übernimmt. Die wird April nächsten Jahres frei.“

„Bis dahin sind es ja nur noch sieben Monate“, sagte Konni. Braun nickte.

„Ja, ja, und kontraktlich verpflichtet bin ich hier noch vom Januar ab zwei Jahre. Ihr Herr Onkel wird mich dabei halten.“

Konni wiegte den Kopf hin und her. „Leichten Herzens wird er Sie nicht gehen lassen. Es gibt keinen Erbs für Sie, Herr Braun.“

Das bezweifelte Braun. Man mußte sich beizeiten

umsehen nach einem tüchtigen Mann, den er dann noch einführen könnte in die Wirtschaft. Man sprach noch lange hin und her darüber.

Endlich erinnerte sich Konni daran, daß es für ihn Zeit sei, sich zu verabschieden. Eva fragte ihn, wie lange er noch in Adelsreut zu bleiben beabsichtige.

„Noch zwei Wochen, gnädige Frau.“

„In der Zeit müssen Sie einmal nach Arnswalde kommen, mein Mann würde sich auch sehr freuen, Sie kennen zu lernen.“

Während er es versprach, dachte er: „Was soll ich bei dir kleine Eva? Du bist eine große, große Dame geworden.“ Und er empfand es schmerzlich, daß sein kleiner, lustiger Kamerad nicht mehr da war.

Schmerzlich empfand er es auch, daß einmal ein kleines, zuckendes Flämmchen in ihrem wie in seinem Herzen gebrannt hatte, und kaum, daß das ihre hell und heiß aufgeflammt, in sich zusammengefallen war, weil sein kalter Atem es ausgeblasen hatte. Das hatte Tränen gegeben! „Kleine Eva, damals warst du noch ein liebes, dummes Mädelchen, das seinem ersten heißen Liebestraum nachweinte, und ich war ein äußerst forrechter, aber langweiliger junger Mann, der deine rührenden Briefe nicht beantwortete, weil er glaubte, verständig sein zu müssen. Die Verständige warst du zuletzt. Und klug bist du, daß du mir meine Korrektheit nicht nachträgst.“ Daß sie es nicht tat, hatte er an dem warmen Druck ihrer kleinen, festen Hand gespürt. Und er nahm sich vor, ihrer Aufforderung, nach Arnswalde zu kommen, doch zu folgen.

Treu erwartete sehnlichst, sein Schwiegervater möchte endlich heimreisen. Aber er schien noch gar nicht daran zu denken. Anscheinend gefiel es ihm in Adelsreut prächtig. Er machte täglich weite Spaziergänge oder ließ sich ein Pferd satteln, um auszureiten.

Eines Tages erschien er nicht zu Mittag. Man wartete lange auf ihn. Seder war besorgt, es könnte ihm etwas passiert sein. Er war gleich nach sieben Uhr früh ausgeritten. Treu und Holldorf versuchten es, ihr ihre Beforgnisse auszureden. Endlich bat sie zu Tisch. Man konnte unmöglich länger warten, es ging auf drei. Während des Essens erging man sich in allerhand Vermutungen.

„Agnes Ihde sagte: „Ich denke mir, dein Vater hat einen Bekannten getroffen, vielleicht den Grafen Klatt, und ist mit ihm zusammen.“ (Fortlesuna folgt.)

## Der Geliebten.

Wie ein sonniger Maien tag  
Trafst Du in mein Leben.  
Wie am entlaubten Rosenhag  
Neue Knospen streben,  
So gabst Du dem verlassnen Herz  
Balsam auf tiefe Wunden.  
Mit Freuden, Lachen, Spiel und Schern  
Vertriebsst Du böse Stunden.  
Dum soll Dein Leben Frühling sein,  
Auf Blumen sollst Du schreiten,  
Auf lichten Böden im Sonnenschein,  
Und ich will Dich begleiten.  
So lieben wir, so wandern wir,  
Bis leib die Blätter sinken,  
Und wir für dieses Leben hier  
Den Abschiedsbecher trinken.

Walter Zölln.

## Jagd auf Riesenbäume.

Von M. v. Ensliff.

Der Amerikaner Mr. James A. C. Daven war ein leidenschaftlicher Jäger vor dem Herrn, der alljährlich auf Groswildjagd zu gehen pflegte. Bei seinen Streifzügen durch aller Herren Länder ist ihm nun eine neue Art der Jagd aufgefallen, die einzig in ihrer Art, hochinteressant, lohnend und von bleibendem wissenschaftlichem Wert ist.

Vor wenigen Jahren hielt sich Daven vorübergehend in Japan auf und versäumte damals nicht, tausendjährige Tempel sich anzusehen. Da stieß er auf einen Park, von Gläubigen den Göttern zugedacht, wie er in dieser Pracht und Ausdehnung, von Menschenhänden gepflanzt, auf Erden nicht seinesgleichen hat. In diesen alten, Ehrfurcht er-



wachsenden Bainen, in denen kein Baum steht, der nicht mindestens 250 Jahre alt ist, erwachte Davens Interesse für Riesenbäume und er begab sich auf die Jagd der Giganten, ein Beginnen, das schon schöne Erfolge seitigte. Jetzt hat er Amerika erneut verlassen. Aber Australien, Neuseeland und Tasmanien wird sein Weg auch nach Europa führen, um hier interessante und historische Bäume im Skizzenbuch und in der Wissenschaft gewidmeten Aufzeichnungen zu verewigen.

Es gibt, auf der Erde verstreut, schon eine ganze Menge Riesenbäume, die aufzufinden zum Teil ein Verdienst Davens waren oder die seit alters als Wunderbäume bekannt sind. In Nara in Japan entdeckte Daves einen viele hundert Jahre alten Kampferbaum, der 12 Fuß Durchmesser hatte. Der größte bis dahin bekannte Kampferbaum maß 1 Fuß im Durchschnitt. In Kalkutta fand er einen Wald, von einem indischen Feigenbaum gebildet, dessen Zweige sich kilometerweit vom Stamm aus ausstreckten. Indien ist überhaupt das Land eigenartiger Wälder, die einen gewaltigen Umfang haben und oft mehrere tausend Stämme aufweisen. Das Eigenartigste ist aber, daß diese Stämme in Wirklichkeit nur aus einem einzigen Baum bestehen. Sie alle sind von einem einzigen Stamm aus als Stützen ausgesandte Wurzelarten, die sich in der Erde festgraben und die Gestalt eines Baumes annehmen.

Dieser seltsame Baum, der sich allmählich zu ganzen riesenhaften Wäldern auswächst, ist der seit alters berühmte und von märchenhaftem Zauber umwobene Bannanbaum, eine Art Feigenbaum, der ungeheure Maße annimmt, und nicht nur in die Breite, sondern auch gewaltig in die Höhe wächst. Von diesem Baum kommen Kautschuk und Gummi-lack; seine Früchte kann man essen, und auch Bastfäden lassen sich von ihm gewinnen. Das Kurioseste an ihm ist sein Wachstum. Er entwickelt eine riesige Krone mit weiten, vielverzweigten Ästen, die über Hunderte von Meter in waggerchter Richtung auseinanderstreben und eine Unmenge von Luftwurzeln nach unten senden. Diese Luftwurzeln erreichen den Boden, dringen in ihn ein und stützen so die Äste, von denen sie ausgegangen sind. Sie werden schließlich zu dicken Stämmen, die allmählich so stark und zahlreich werden, daß man sie nicht mehr vom Hauptstamm unterscheiden kann. Aus einem Stamm ist infolge der Luftwurzelsbildung ein ganzer Wald entstanden, der aus Tausenden von Stämmen bestehen kann, mit einer einzigen, durch-einander gewachsenen, verworrenen Krone.

Ein anderes Heimatland von Riesenbäumen ist Kalifornien. Im Park von Mariposa steht als lebendiges Eingangstor ein Baum, in dessen Mitte eine Öffnung geschnitten ist, durch die ein großes Auto hindurchfahren kann. In diesem Gaiu befindet sich auch der älteste aller bisher bekannten Bäume, der vielleicht sogar den Zedern des Libanon den Rang streitig macht. Er heißt der „gestürzte Monarch“ und soll vor 7000 Jahren, lange vor Erbauung der Pyramiden, gepflanzt worden sein. In einem anderen amerikanischen Wald liegt der „Vater des Waldes“. Seine Höhe beträgt heute noch hundert Meter. Ein heftiger Sturm beraubte ihn seiner Spitze. Die Bruchstelle mißt 6 Meter im Durchmesser, und so muß die wahre Größe des Riesen ursprünglich noch viel größer gewesen sein.

Daves wird auf seiner Europareise zunächst in Palästina die Abrahams-Eiche und die Zedern des Libanon, die ältesten Bäume der Welt, aufsuchen. Dann hofft er auf reiche Ausbeute unter den Kastanienbäumen Griechenlands, dem Heimatland aller Kastanienbäume. In Italien liegt die Heimat der Zopresse. Auf dem Atna steht der größte Baum Europas. Es ist dies eine Koptastanie mit einem Stammumfang von 160 Fuß, der einem Durchmesser von etwa 50 Fuß entspricht. Hundert Reiter zu Pferde finden unter ihren weitausladenden Ästen Schutz und Schatten vor den glühenden Sonnenstrahlen. Aber die Schweiz, der Urheimat der Blutbuche, wird Davens Weg zu deutschen Linden und englischen Eichen und Eichen führen.

Der Amerikaner macht sich die Jagd auf Riesenbäume keineswegs leicht. Er jagt hauptsächlich aus wissenschaftlichem Interesse und dieses bedingt das Finden von bisher unbekannten Stämmen großer Ausmaße und ebensolcher Schönheit. Nur von einem Botaniker begleitet, durchstreift Daves die Länder, sich ganz auf seinen Spürsinn und auf geschicktes Ausfragen der Einwohner verlassend. Diese Methode, die ohne jedes Erbmortium vor sich geht, hat Daves schon zu manchem wertvollen Fund verholfen.

Hat er einen Methusalem aufgespürt, so setzt eifrige Arbeit von seiner und seines Begleiters Seite ein. Mit besonders konstruierten Instrumenten wird der Durchmesser, die Höhe und die Breite des Baumes gemessen. Der Botaniker ordnet Blätter und Blüten ins Herbarium ein, nimmt Rinden und Erdproben von dem Land, auf dem der Riese wächst, und dann tritt die Kamera in Tätigkeit. Nur

selten gelingt es, den ganzen Baum auf einmal auf die Platte zu bekommen. Man muß bedenken, daß diese alten Riesen zumeist im dichten Wald oder an unzugänglichen Stellen stehen, so daß man mit der Kamera nicht immer den gewünschten Standpunkt einnehmen kann. Da muß das Ganze dann in einzelnen Teilen photographiert werden und der Zeichner stellt allein vermag in Mr. Davens Skizzenbuch ein naturwahres, vollständiges Bild zu vermitteln. Sind alle Eintragungen über Alter, Beschaffenheit und Lebensbedingungen des Baumes gemacht, dann wandert Daves mit seinem treuen Begleiter weiter und sucht nach neuen lebenden Zeugen längstvergangerer Jahrhunderte.

## Reise u. Verkehr

Mit der Havaa nach dem Orient. Konstantinopel, Jerusalem und Kairo, Städte, in denen man neben Zeugen aller und ältester Kultur und neben malerischen Eingeborenenvierteln modernstes Europa findet; waren während der Wintermonate immer schon bevorzugte Reiseziele. Mit ihrem Vergnügungsdampfer „Oceana“ veranstaltet die Hamburg-Amerika-Linie in den kommenden Monaten zwei große, nahezu vier Wochen dauernde Orientfahrten. Die erste, am 9. Februar in Genua beginnende Reise, erstreckt sich über Neapel, Messina, Athen und Konstantinopel nach Palästina und Ägypten und findet schließlich nach einem Besuch auf Korfu am 7. März in Venedig ihr Ende. Zahlreiche Landausflüge, beispielsweise die Fahrt von Port Said nach Kairo und Gizeh, der Besuch Jerusalems von Haifa aus, unterbrechen des Biteren die Seefahrt und führen die ausgeprägte Eigenart der orientalischen Landschaft vor Augen. Die zweite, von Venedig ausgehende Orientfahrt sucht in der Zeit vom 8. März bis 3. April die gleichen Städte in anderer Reihenfolge auf.

Die erste Studien- und Erholungsfahrt ins Land der Sonne. Wie im Vorjahr, in dem eine viermalige Wiederholung der Fahrt nach Südtirol, dem Gardasee und nach Venedig notwendig wurde, soll auch in diesem Jahr die erste aller Erholungs- und Studienfahrten wieder in das Land der Sehnsucht und der Sonne führen. Man wird auf der Hin- und Rückfahrt in München Ruhe haben, um neue Kräfte für die Reise durch Österreich und Tirol über Innsbruck zum Brenner und zurück zu sammeln. Man wird in Bozen den längeren ersten Aufenthalt nehmen, ferner Meran besuchen und mit dem Auto in Schnee und Eis auf die Höhe des Karerpasses hinauffahren. Dann geht es über Rovereto, Riva zum Gardasee, um in Gardone-Riviera wiederum ein paar Tage Rast zu machen, und schließlich über Verona-Padua durch die italienische Tiefebene in die Lagunenstadt Venedig einzufahren. Führung durch die Kunststätten, Gondelfahrt durch Venedigs Kanäle, Besuch des Lido usw. Die Ausfahrt soll am 3. März beginnen. Reisedauer 15 Tage. Prospekte im Weltreisebureau R. Kettenmayer, Kaiser-Friedrich-Platz 2, vorrätig.

Die Übernachtungszahl 1927 in Bädern um 17 Prozent gestiegen. Der Vorsitzende des Bädereauschusses des Reichsverbandes der Deutschen Hotels stellt in einer Übersichtsliste, daß die Übernachtungszahl 1927 gegen 1926 in den Saisonbetrieben der deutschen Bäder um durchschnittlich 16,8 Prozent zugenommen hat. Der Pensionspreis ist gegen 1926 bei 60 Prozent der befragten Hotels der gleiche geblieben, bei 30 Prozent um ca. 10 Prozent höher, und bei 10 Prozent sogar niedriger gewesen. Eine Erhöhung des Pensionspreises von Mai bis September hat nur bei 10 Prozent stattgefunden bei 90 Prozent ist er der gleiche geblieben, obwohl die Lebensmittelpreise in dieser Zeit erheblich gestiegen sind. Die Pensionspreise selbst liegen bei 70 Prozent der befragten Hotels um 25 Prozent über den Vorkriegspreisen und bei 30 Prozent auf der gleichen Höhe der Vorkriegspreise. Die Art der Verpflegung ist bei 40 Prozent die gleiche wie vor dem Kriege; bei 60 Prozent ist die vereinfachte Verpflegung eingeführt. Der Allgemeinverzehr hat bei 40 Prozent zugenommen, bei 30 Prozent ist er der gleiche geblieben, und bei 30 Prozent hat er abgenommen gegenüber 1926. — Die Rentabilität ist bei 80 Prozent der Betriebe schlechter geworden, bei 10 Prozent die gleiche geblieben, und nur bei 10 Prozent etwas besser geworden. An Steuererleichterungen ist eine teilweise Stundung der Hauszinssteuer von 2–6 Monaten nur bei 25 Prozent der Betriebe gewährt worden, und selbst bei nachgewiesener Unterbilanz ist in den meisten Fällen keine Erleichterung zugestanden worden. Die meisten und niedrigsten Stundungen von Steuern sind in Preußen festzustellen. Demnach ergeben sich auf der einen Seite zwar erfreulicherweise höhere Umsätze, auf der anderen Seite jedoch für die Saisonbetriebe eine schlechtere Rentabilität.



\* „Das Fränkische Buch“, neue Dichtungen. Herausgegeben vom „Kreis der Sünneren“. (Verlag der Gesellschaft für Literatur und Bühnenkunst, Würzburg.) „Das Fränkische Buch“ will einen Überblick über das Schaffen der wichtigsten in Franken geborenen Dichter geben. Darüber hinaus einen Auschnitt aus der modernen deutschen Literatur. Die Mitarbeiter bestehen aus zwei Gruppen: Dichtern, die bereits in der deutschen Literatur große Bedeutung gewonnen haben: Wassermann, Mohr, Beder, Weismantel und junge, schöpferische Kräfte, die starke künstlerische Hoffnungen erwecken. Autobiographische Skizzen und Bilder ergänzen die Beiträge. Erzählungen, Novellen, in sich geschlossene Romankapitel und dramatische Szenen geben einen Einblick in das lebendige Schaffen fränkischer Kulturarbeit.

\* „Vater und Tochter“. Tolstois Briefwechsel mit seiner Tochter Marie. Herausgegeben von Paul Biruloff. (Rotapfel-Verlag A.G., Zürich.) Diese Tochter war ihres Vaters nächste Weggefährtin. Ihr erzählt er von seiner Arbeit, sie arbeitet aufopfernd mit, von seinen Kämpfen, darin sie ihn wie keiner sonst versteht, von seinem Glauben, der auch ihr Glaube ist. Ihm offenbart sie sich ganz. Es ist ein ganz ungewöhnliches Verhältnis zwischen Vater und Tochter. Sie tritt in vielem an die Stelle ihrer Mutter. Wie ein Schatten hängt es oft über ihr, daß diese Mutter ihr fremd und kalt gegenübersteht. Sie leidet darunter und müht sich, keinen unfreundlichen Gedanken in sich aufkommen zu lassen. Der Vater ermutigt sie auch da mit seinem Troste. Gerade diese feinen Beziehungen zwischen Vater, Mutter und Tochter sind es, die diese Briefe psychologisch so reich und fesselnd machen. Außerdem aber spiegelt sich in ihnen das ganze buntbewegte Leben in Tolstois Hause. Sorgfältige Anmerkungen und eine umfassende Familientafel runden den Band ab.

\* Fannie Hurst: „Mannequin“, Roman. Deutsch von Andor Braun. (Paul Jolnan, Verlag, Wien.) Fremd wie die exotische Orchidee im Fensterbeet von Selene Verri, wächst die zarte, feine Orchidee Sargossa fremdbräutig inmitten des New Yorker Slum auf. Im frühesten Kindesalter ihren Eltern entführt, erfährt sie die Widrigkeiten, die das Leben an der Seite einer stets betrunkenen Dirne darstellt. Als Mannequin eines großen Warenhauses erlebt sie ihre große Liebe. Nach einem schrecklichen Vorfall wird sie durch eine unglückselige Verletzung verschiedener Umstände fälschlicher Weise des Mordes angeklagt. Bei diesem Prozeß findet sie in dem Richter ihren Vater und mit ihm auch ihre Mutter wieder. Hinter diesem realen Geschehen, das ein Frauenschicksal entrollt, werden Probleme sichtbar, die das Dasein der amerikanischen Frau überhaupt ausmachen. Ihre Kämpfe im Leben, im Beruf und um ihre Liebe. Ein Kollegium amerikanischer Schriftsteller hat dieses Buch, in dem Amerika, gesehen mit den Augen einer Frau, erscheint, als den besten Frauenroman mit einem Preise von 50 000 Dollar gekrönt.

\* Joseph Georg Oberkoller: „Sebastian und Leidlieb“. Roman. (Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.) Der moderne Parfissal, eine Ballade der Liebe und des Schmerzes, ein herbes und süßes Prosaepos auf das grobe ird- und gottverhaßte Bauerntum und auf alles Drafal und allen Gram des Menschenherzens, ein urwüchsiger Heimatroman, voll gewaltiger dramatischer Kraft, fesselnd bis ans Ende, ist dieses Buch. Die gesamte Presse hat einstimmig „Sebastian und Leidlieb“ einen Siegeszug durch das deutsche Volk vorausgesagt. Sie hat recht behalten. Denn kaum ein Jahr nach dem Erscheinen liegt der Roman im 11. Tausend vor. Seine Werbekraft dauert unvermindert fort. „Sebastian und Leidlieb“ ist herzbeklemmende Legende einer dreimaligen sündigen, führenden und spät erst in Gott sich erlösenden Liebe.

\* „Römische und andere Erinnerungen“ von Paul Maria Baumgarten. (Neue Brücke, Verlag G. m. b. H., Düsseldorf.) Paul Maria Baumgarten hat ein Menschenalter hindurch als Deutscher in Rom gelebt, und zwar unter äußerst bemerkenswerten Umständen. Als Gerichtsreferendar und Dr. juris kam er, der sich inzwischen dem Studium der Geschichte zugewandt hatte, im Jahre 1887 nach Rom, um dort im vatikanischen Archiv als Gehilfe des Professors Dr. Finkbeiner, des heutigen bekannten Historikers der Freiburger Universität, zu arbeiten. Rom hat ihn dann nicht wieder losgelassen. Im Schatten des Vatikans und des Petersdoms vollzog sich sein weiteres höchstinteressantes Leben, das ihn an diesem geistigen Brennpunkte mit einer erstaunlich großen Zahl von führenden Persönlichkeiten zu-

sammenbrachte und oft genug in den Mittelpunkt interessantester Ereignisse stellte. So vermittelt dieses Baumgartenbuch in ganz einzigartiger, in der gesamten Roman- und Italien-Literatur sonst nicht mehr vorkommender Art und Weise u. a. intime und intimste Einblicke in die im allgemeinen dem Auge des Profanen verschlossene Welt und Umwelt der päpstlichen Hofhaltung und Kirchenverwaltung. Schon mit 29 Jahren wurde er, der deutsche Hilfsarbeiter im vatikanischen Archiv durch einen bei diesem jugendlichen Alter auffallenden besonderen Vertrauensverhältnis, diensttuender weltlicher Kammerherr des Papstes Leo XIII. Durch sehr zahlreiche Originalbriefe von berühmten Persönlichkeiten wird die stets äußerst spannende und unterhaltende Darstellung gewürzt. Das Personenverzeichnis faßt, was allein bezeichnend für den reichen Inhalt des Buches sein möchte, mehr als 350 Namen, darunter sehr zahlreiche von hohem Range, die den Lebensweg des Verfassers gekreuzt haben.

\* Michael Smilga-Benario: „Der Zusammenbruch der Zarenmonarchie“ (1905—1917). (Amalthea-Verlag, Wien IV.) In dem vorliegenden Werk stellt der Autor — systematisch zusammenfassend — den Komplex aller Probleme, die zum Zusammenbruch des alten Zarenreiches und zum Sieg der zweiten sogenannten März-Revolution 1917 führten lebendig und anschaulich dar. Smilga-Benario schildert das Wesen der zweiten russischen Revolution unter vollkommen neuen Gesichtspunkten. In atemlosem Stauenen verfolgen wir von Kapitel zu Kapitel die gewaltigen, legalen und illegalen Kämpfe im alten Rußland, bis wir mit innerer Anteilnahme die rasch fortschreitende Erhebung der Garde-Regimenter, die verschiedenen fehlschlagenden Palast-Revolutionen, die Beseitigung Rasputins, die Kämpfe um die Macht im Staate, Abdankung und Schicksal des Zaren, sowie die Übernahme der politischen Macht durch das Duma-Komitee miterleben.

\* Upton Close: „Die Empörung Asiens“. Übersetzt von E. Zell. (Amalthea-Verlag, Wien.) Upton Close, Professor an der Universität Washington, schildert uns aus jahrzehntelanger Erfahrung die heutigen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Probleme Asiens (Ägypten, Arabien, Persien, Afghanistan, Indien, Nepal, Siam, Annam, China und Japan). Die Revolutionen in diesen Ländern eröffnen für Europa und Amerika wirtschaftlich und politisch bedenkliche Aussichten und Gefahren, deren Konsequenzen Upton Close eindringlich vor Augen führt.

\* „Wie reist man in Italien?“ Ein Buch zum Lust- und Planmachen. Von Prof. Dr. Karl Kinzel. Führer durch Florenz, Rom, Neapel, Sizilien, Genua, Mailand, Venedig, die Riviera und die kleineren Städte. 7 ganz neu bearbeitete Auflagen. Mit einer Karte und 17 Plänen. (Verlag Friedrich Bahn in Schwerin i. M.) Das Buch ist nicht ein berufsmäßiger Führer, sondern ein gebildeter Gesellschaftler, der aus eigener, reicher Erfahrung in geselligem Plauderton erzählt und belehrt. Dabei ist den praktischen Zielen eines modernen Reisehandbuchs vollkommen Rechnung getragen. Für jeden Tag ist vorgeschlagen, was man tun soll und wie man es anfangt. Auf die vollständige Einleitung zur Reiseausrüstung folgen die wichtigsten Dinge: Gasthöfe, Kosten, Post, Reisezeit, Ausrüstung, Geld, dann die Reisewege und schließlich in Begleitung zahlreicher Pläne die sämtlichen Routen mit erprobt genauen Angaben des Sehenswerten.

\* John Jewitt: „Matwinna's Gefangener“. (G. A. Brodhaus, Leipzig.) Am 12. März 1803 landet die „Boston“ von Boston im Kutka-Sund an der Nordwestküste Amerikas. Matwinna, Häuptling der Indianer vom Kutka-Sund, der vom Kapitän beschimpft wird, meißelt aus Rache die Mannschaft nieder, außer Jewitt, den Zeugschmied, und Thompson, den Segelmacher. Diese beiden „nützlichen“ Männer werden Sklaven der Rothäute. Es beginnt für sie ein entbehrungsreiches Leben. Jewitt beschreibt es in seinem Tagebuch — für den ordentlichen Seemann versteht sich das von selbst — das Anfang vorigen Jahrhunderts in England als Buch erschien und öfter nachgedruckt worden ist. Ein Jahrhundert später erscheint jetzt bei Brodhaus in der Sammlung „Alte Reisen und Abenteuer“ die erste deutsche Ausgabe unter dem Titel: John Jewitt, Matwinna's Gefangener. Meine Abenteuer und Leiden bei den Indianern am Kutka-Sund (bearbeitet von Professor Dr. A. Jacobi, Direktor des Museums für Völkerkunde, Dresden).

\* Ottokar Graf Czernin: „Mein afrikanisches Tagebuch“. (Amalthea-Verlag, Wien IV.) Der Autor gibt in seinen hochinteressanten Jagderlebnissen ein lebendiges und anschauliches Bild von Land, Leuten und Kultur in Britisch-Somaliland, Nubien und Ägypten.